

KOLUMNE

Von der Bücherburg zum digitalen Marktplatz?

Andreas Degkwitz

» War bibliothekarische Arbeit zu früheren Zeiten einfacher oder leichter und deshalb weniger herausfordernd als heute? Für viele Kolleginnen und Kollegen sind die Zeiten, in denen es dem Anschein nach nur um „Bücher“ ging, viel zu lange her, um sich an bibliothekarische Arbeit ohne Computer und Internet zu erinnern. Vielleicht schien alles überschaubarer als heute, weil die Kulturtechnik der gedruckten Bücher vertraut und für kaum jemanden eine Herausforderung bei Nutzung, Rezeption und Zugang war. Zugleich wirkte vieles, was mit Bibliotheken in Zusammenhang stand, ein wenig „old fashioned“ oder als Vergangenheit in Druckerschwärze und Papier. Dabei ging es nicht nur um verstaubte Bücherregale, die Leser/-innen kilometerlang erwarteten, sondern auch um die Praxis der Recherche, der Verfügbarkeit von Literatur und die Nutzung, die sich in unterschiedlich hohen Bücherbergen aufbaute oder mit ausufernd vielen Fotokopien mobil und transportabel wurde. „Information“ war in diesen Zeiten noch überwiegend den STM-Fächern vorbehalten – im Regelfall wurde von „Literatur“ gesprochen, wenn es um Bestände von Bibliotheken ging. Mit der Digitalisierung der Medien hat die



Prof. Dr. Andreas Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin und Honorarprofessor im Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam, Vorsitzender des dbv.

Kultureinrichtung „Bibliothek“ als traditioneller Ort der Literatur und des Wissens auch als Ort der Information ihren Platz in der ersten Reihe der Informations- und Wissensanbieter gefunden. Dass dem so ist, halten viele noch immer kaum für möglich und sehen in Bibliotheken vorrangig Häuser, in denen ungenutzte Bücher auf endlosen Re-

galreihen lagern. Technologiepropheten und Zukunftsforscher ließen einstmals verlauten, dass Bibliotheken bald durch das Internet ersetzt und als traditionelle, bücherbasierte Bildungsinstitutionen absehbar nicht mehr gebraucht würden. Dabei wurde ignoriert, dass seit der Jahrtausendwende viele neue Bibliotheken gebaut oder alte Bibliotheksgebäude rundum renoviert wurden. In diesem Zusammenhang wurde eine beachtliche Vielfalt von Weiterentwicklungskonzepten intensiv diskutiert. Dauerthema war der allem Anschein nach unüberbrückbare Gegensatz zwischen „Analog“ und „Digital“, der sich inzwischen in der Synthese der Medienvielfalt aufgelöst hat.

Eigentlich interessanter ist der „dritte Ort“, als welchen sich Bibliotheken gerne verstehen. Dabei handelt es sich um eine sozialwissenschaftliche Bezeichnung „öffentlicher Orte“, die über Wohnungs- und Arbeitsorte hinaus Bürgerinnen und Bürgern „dritte Orte“ zu ihrer Entfaltung bieten. Dazu gehören Bahnhöfe, Buchhandlungen, Einkaufszentren, Flughäfen, Shopping-Malls – und eben auch Bibliotheken. Vor allem öffentliche Bibliotheken wie Kommunal- und Stadtbibliotheken sind dabei nicht nur die besseren Internet-Hotspots mit räumlich und technisch attraktiver Ausstattung, sondern auch Orte des Austauschs, der Information, der Kompetenzentwicklung, der Medienbildung und der gesellschaftlichen Integration, die wir dringend benötigen.

Wissenschaftliche Bibliotheken profilieren sich mehr und mehr als „Lernräume“, die für das wissenschaftliche Arbeiten wie für die Wissensgesellschaft, in der wir uns insgesamt bewegen, unmittelbar notwendig sind. Dafür bieten Bibliotheken als Vermittler von Fachinformation, wissenschaftlicher Literatur und Wissensmedien hervorragende Voraussetzungen, zu denen auch Informations- und Medienkompetenz gehört. Ein weiteres Markenzeichen, mit dem wissenschaftliche Bibliotheken den technischen Wandel aufgreifen und realisieren ist „Openness“. Kennzeichnend dafür sind „Open Access“ veröffentlichte Bücher und Zeitschriften und die Veränderung des herkömmlichen Publikationsmodells. Zudem wurden viele Infrastrukturen, Services und Werkzeuge entwickelt, die „Openness“ als

Innovationsanspruch klar zu erkennen geben und über Bücher und Zeitschriften hinaus auch Forschungsdaten und die Digitalisierung des kulturellen Erbes einbeziehen. Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken ermöglichen den Zugang zu Bildung und digitaler Information und vermitteln dabei Kompetenzen zur Nutzung von und zum Umgang mit digitalen Medien.

Mittlerweile sind in unseren Bibliotheken eine Vielzahl digitaler Medien und ein breites Spektrum an Serviceangeboten verfügbar, die mit dem Einsatz von Technik teilweise niedrigschwellig nutzbar sind, deren Nutzung teilweise aber auch einschlägiges Know-How erfordert. Das Bild der digitalen Angebote, die in Bibliotheken zur Verfügung stehen, sowie die Anforderungen, die an Bibliotheken mehr und mehr gestellt werden, bieten oft ein recht unübersichtliches Bild der digitalen Informations- und Wissenslandschaft. Kann den Erwartungen der Nutzer/-innen noch entsprochen werden? Wandeln sich Bibliotheken zu Rechermaschinen und Serviceapparaten? Entwickeln sich Bibliothekar/-innen zu Manager/-innen von Medien, Serviceinfrastrukturen und Tools, die unter Aspekten der Compliance, Nachhaltigkeit, Offenheit und Transparenz zu verwalten sind? Ein solcher Ausblick auf die Weiterentwicklung von Bibliotheken und ihrer Mitarbeiter/-innen sollte zu denken geben.

Im Wettbewerb um die besten Bibliotheken sollte der Einsatz von Technik nicht allein im Mittelpunkt stehen. Bibliotheken sind immer auch Orte, die technunabhängig von Einfallsreichtum und Kreativität ihrer Mitarbeiter/-innen geprägt sind. Der dbv unterstützt die Mitarbeiter/-innen von Bibliotheken in diesem Bemühen mit Programmen zur Ausstattung von Bibliotheken und zu Qualifizierung und Weiterbildung. Darüber hinaus kommuniziert und vermittelt der dbv ein Bild von Bibliotheken, das die neuen Aufgaben dieses Bildungs- und Kulturortes in seiner Bedeutung und Besonderheit adressiert. ■